

zu deuten¹⁾, denn um jene Zeit war die Johannisbeere noch nicht in Gebrauch genommen.

Von den besprochenen, Beeren tragenden Pflanzen sind also die meisten wie unsere eigentlichen Obstarten seit dem Alterthum bekannt und gebraucht gewesen. Spät in die Cultur eingetreten sind Berberitze, Johannisbeere und Stachelbeere. Die Medicin der Araber hat es veranlasst, dass man auf die beiden erstgenannten aufmerksam wurde. Wie die Stachelbeere aber in unsere Gärten gelangt ist, wissen wir bis dahin nicht; vielleicht war sie zuerst nur Heckenpflanze und drang dann allmählich weiter vor. Hierüber könnten wahrscheinlich französische Quellen genaueren Aufschluss geben. Von besonderem Interesse ist es, dass die Stachelbeere ihre Wanderung als Culturpflanze im Westen begonnen und dann nach Osten und Norden fortgesetzt hat; im Süden gedeiht sie schlecht, noch schlechter als die Johannisbeere. Eigenthümlich sind auch die Schicksale, die die Namen der Johannisbeere und Stachelbeere erfahren haben. Das arabische Wort *ribes* ist von einer westasiatischen *Rheum*-Art auf die Johannisbeere übertragen worden; Linné machte es zum Gattungsnamen; es hat sich im dänischen und norwegischen „Ribs“ erhalten, ebenso wie im deutschen Ribitzel mit seinen verschiedenen Formen; im heutigen Französisch dient es zur Bezeichnung des aus Nordamerika stammenden Zierstrauchs *Ribes sanguineum* Pursh. Das französische *groseillier* und *groseille* bezeichnete ursprünglich den Stachelbeerstrauch und seine Frucht, während die Johannisbeere durch die Zusätze *rouge* und *d'outre mer* unterschieden wurde; heute bedeutet es die Johannisbeere, von der man die Stachelbeere als *groseille à maquereau* etc. unterscheidet.

Botanische Gärten und Institute.

Goethe, R., Bericht der Kgl. Lehranstalt für Obst-, Wein- und Gartenbau zu Geisenheim a. Rh. für das Etatsjahr 1894/95, erstattet von dem Director. 8^o. 91 pp. Mit Abbildungen. Wiesbaden (R. Bechtold & Co.) 1895.

Verslag omtrent den staat van 'Slands Plantentuin te Buitenzorg over het jaar 1894. 4^o. 189 pp. Batavia (Landsdrukkerij) 1895.

Instrumente, Präparations- und Conservations- Methoden.

Erlanger, v., Zur sogenannten japanischen Aufklebmethode. (Zeitschrift für wissenschaftliche Mikroskopie und für mikroskopische Technik. Bd. XII. 1895. Heft 2. p. 186—187.)

Verf. zeigt, dass die von Reiche japanisch genannte Aufbewahrungsmethode alt ist. 1891/92 sah er sie von Schülern des

¹⁾ K. Bartsch, Chrestomathie de l'ancien français. 3. Aufl. Leipzig 1875. p. 626.

zoologischen Laboratoriums in Cambridge auf der zoologischen Station in Neapel als etwas altes verwenden. Henneguy beschreibt 1891 im *Journal de l'anatomie et de la physiologie*. Tome XXVII. dasselbe Verfahren. Duval ebenso. Also nur der Name ist neu.

E. Roth (Halle a. S.).

Lavdowsky, M., Zur Methodik der Methylenblaufärbung und über einige neue Erscheinungen des Chemotropismus. (*Zeitschrift für wissenschaftliche Mikroskopie und für mikroskopische Technik*. Bd. XII. 1895. Heft 2. p. 176—186.)

Verf. fand als sehr zweckmässig für die vitale Methylenblaufärbung folgende vier Flüssigkeiten: Reines Blutserum, Hühner-eiweiss, Chlorammoniumlösung und Ferrum ammoniochloratum, gelöst in destillirtem Wasser.

Bei einer richtig durchgeführten vitalen Färbung müssen die Grund- oder Intercellularrichtungen und alle nicht nervösen Bestandtheile der Gewebe, exclusive einiger gewissen Elemente und Fasern, ungefärbt oder kaum gefärbt bleiben. Dreiviertel bis eine Stunde genügt zur Färbung, bisweilen sind aber auch $1\frac{1}{2}$ —2 Stunden erforderlich.

Bei den Mastzellen in den Zungen von Fröschen wie ihrer Retina, welche der Funktion nach als besondere unbewegliche Phagocyten zu betrachten sind, treten ganz bemerkenswerthe Bilder auf nach Durchtränkung der Gewebe mit Methylenblau; sie sind aber vorübergehender Natur, dauern nur kurze Zeit, können kaum fixirt werden und beanspruchen eine sehr genaue Untersuchung, da sie überaus zart sind. Vom ersten Momente der Färbung an mengen sich die Elemente mit einem homogenen, schwach tingirten Hofe oder einer Areole, die Verf. chemotropisches Sphäroid genannt hat. Sie wachsen augenscheinlich nach allen Seiten, färben sich tiefer, werden central verdickt, peripherisch verjüngt und enthalten eine Kernzelle in der künstlich hervorgerufenen chemotropischen Kernzelle.

Auf Grund welcher Basis spielen sich nun diese angegebenen Erscheinungen ab? Verf. hält folgende Hypothese für gerechtfertigt:

Die vitale Färbung der äusseren extracellulären Region der Mastzellen, das Erscheinen der extracellulären Sphäroide oder Areolen ist wahrscheinlich eine Folge des chemotropischen Austausches in den Virchow'schen Zellterritorien, hervorgebracht durch Methylenblau.

Aber nicht nur bei Mastzellen, sondern auch bei anderen Zellengattungen und Fasern treten durch Methylenblau ähnliche Sphäroide auf, nur geben die Mastzellen vorzügliche Objekte ab und ein klares Bild der genannten Vorgänge.

E. Roth (Halle a. S.).

Paffenholz, Zur bakteriologischen Diphtherie-Diagnose. Aus dem hygienischen Institut in Bonn. (Hygienische Rundschau. 1895. No. 16.)

Resultate der Untersuchung.

Seit December 1894 kamen 60 Diphtherie-verdächtige Fälle zur Untersuchung, davon 52 aus klinischen Anstalten, 8 aus der Privatpraxis. Von jenen 52 stammten 27 aus der chirurgischen, 25 aus der medicinischen Klinik. Ein negatives Resultat ergab sich in 13 Fällen (10 aus der medicinischen Classe, 2 aus der chirurgischen, 1 aus der Privatpraxis).

Dem Diphtheriebacillus ähnliche Spaltpilze wurden gefunden ferner bei folgenden Erkrankungen:

1. Diphtheritische Conjunctivitis eines Kindes, so durch Theiligung der umgebenden Haut noch das Bild einer Nosocomialgangrän nebenher hing.

Hier handelte es sich um echte, voll virulente Bacillen, hingegen kam der Pseudodiphtheriebacillus vor in folgenden Fällen:

2. Mehrmals bei *Impetigo* neben Eitercoccen (nicht virulent).

3. Im Sputum eines Kindes mit leichter Angina und ausgesprochener Pneumonie (Reinculturen, ungeheure Mengen).

4. Parametritischen Abscess.

5. Tumor in der Brust eines Pferdes, der für Botryomykosis angesehen wurde.

Schürmayer (Hannover).

Miyoshi, M., Anwendung japanischer Soja und deren Gemisch für Pilzcultur. [Mit deutschem Résumé.] (The Botanical Magazine. Vol. IX. Tokyo 1895. p. 361—365.)

Referate.

Keller, Conrad, Das Leben des Meeres. Nebst botanischen Beiträgen von **Carl Cramer** und **Hans Schinz**. Leipzig (Wilh. Tauchnitz) 1895.

Der vierte Theil des interessanten Werkes beschäftigt sich mit der Pflanzenwelt des Meeres und umfasst die Seiten 527—587, während die Zahl der zugehörigen Figuren von Nr. 236—262 reicht.

Zunächst führt uns Hans Schinz in die mikroskopische Flora des Meeres ein, welche nur dort zu gedeihen vermag, wo Lichtstrahlen hindringen vermögen. Die Verbreitung der Meerespflanzen ist deshalb an die durchleuchteten Regionen des Meeres gebunden. Untersuchungen mit Tiefseephotometern haben ergeben, dass chemisch-wirksame Strahlen noch bei 400 m Tiefe vorhanden sind.

Die Meerespflanzen lassen sich ungezwungen in zwei biologische Gruppen theilen, in festsitzende und freischwimmende. Letztere, das Plankton bildend, sind hauptsächlich erst neuerdings in etwas erforscht worden; die Hauptmasse stellen die an Samen so er-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Botanisches Centralblatt](#)

Jahr/Year: 1895

Band/Volume: [64](#)

Autor(en)/Author(s): Roth E., Schürmayer

Artikel/Article: [Instrumente, Präparations- und Conservations-Methoden. 411-413](#)